

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 75 (1975)

**Artikel:** Von der Macht des Pietismus : Dokumentarbericht zur Auswanderung einer Basler Familie im Jahre 1736  
**Autor:** Schelbert, Leo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117867>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der Macht des Pietismus

*Dokumentarbericht zur Auswanderung einer Basler Familie  
im Jahre 1736*

von

Leo Schelbert

Andere sind aber auch freiwillig ausgewandert, so die ganze Familie Thommen aus Niederdorf nach Pennsylvanien, wo sie bei den Siebentägern Anschluß fand<sup>1</sup>.  
Paul Wernle

## I.

In der Vorrede der 1786 erschienenen Chronik zur Entstehung der klösterlichen Pietistengemeinschaft Ephrata in Pennsylvanien wird bemerkt:

«Es ist noch in frischem Andencken, daß sich mit dem Eintrit dieses Jahrhunderts in vielen Ländern, sonderlich in Deutschland, in dem Kirchen-reich wichtige Veränderungen haben hervor gethan: indeme eine grose Menge allerley Standes sich von den gewöhnlichen Religions-Formen abgesondert, welche man insgemein Pietisten nannte. Weilen aber nur die drey bekannte Partheyen im Religions-Frieden<sup>2</sup> waren eingeschlossen, so fing man aller Orten an gegen die Pietisten mit der Schärfe zu verfahren: welches verursachete, daß viele wieder in die Kirche gingen, welche man Kirchen-Pietisten nannte. Die übrige wendeten sich meistens in Gegenden von Marienborn, Schwartzenau, Schlechten boden ect. als derer Grafen selbst erweckt waren, und dahero allen Verfolgten Aufnahm und Gewissens-Freyheit verstatteten<sup>3</sup>.»

Die neue Religiosität, die in vielen Glaubensrichtungen fühlbar wurde, schied in der Tat die Geister. Der lutherische Joachim Feller

<sup>1</sup> Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert 1, Tübingen 1922, 199.

<sup>2</sup> Der Westfälische Friede verlieh 1648 dem katholischen, lutherischen und erstmals dem kalvinischen Bekenntnis «den Status einer im Reiche anerkannten Konfession»; siehe Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 2, 9. Aufl., Stuttgart 1970, 186.

<sup>3</sup> Chronicon Ephratense, Enthaltend den Lebens-Lauf des ehrwürdigen Vaters in Christo Friedsam Gottrecht, Weyland Stiffers und Vorstehers des geistl. Ordens der Einsamen in Ephrata in der Grafschaft Lancaster in Pennsylvanien. Zusammen getragen von Br[uder] Lamech [Jacob Gass?] und Agrippa [Johann Peter Müller]. Ephrata. Gedruckt Anno MDCCLXXXVI, S. 1.

(1638–1691), Professor der Poesie und Bibliothekar der Universität Leipzig<sup>4</sup>, hatte, als er «dem verstorbenen Studioso Born zu Ehren ein Carmen [Lied] machte», erklärt:

«Es ist jetzt Stadt bekannt, der Nam der Pietisten.  
Was ist ein Pietist? der GOTTES Wort studiert,  
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.»

Dagegen definierte ein Lexikoneintrag von 1741 kurzerhand: «Pietismus, ist derjenige Zustand eines Menschen, da er sich äußerlich fromm stellet, in der That aber und innerlich nichts weniger als der wahren Frömmigkeit ergeben ist<sup>5</sup>.»

Wie alle bedeutenden Geistesströmungen entfaltete sich auch der Pietismus in einem reichen Gewebe widersprüchlicher Meinungen. Waren von 1517 an bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Konfessionen die treibenden Kräfte gewesen, die auf alles europäische Geschehen einwirkten, zeichneten sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts drei sich widerstrebende Hauptrichtungen ab. Im Zentrum standen die Kirchen, die ihre konfessionellen Gegensätze in Form systematischer Theologien ausgearbeitet und demgemäß der Rechtgläubigkeit im religiösen Leben einen entscheidenden Platz zugewiesen hatten. Die sich daraus ergebende konfessionelle Orthodoxie wurde einerseits von einem innerweltlichen Vernunftdenken, andererseits von einer erlebnishaft ausgerichteten Gefühlsreligiosität scharf herausgefordert.

Der philosophische Rationalismus machte aus dem «Zutrauen zur Vernunft eine Weltanschauung», indem er den Verstand «zum Richtmaß für alle Erkenntnis des Sinnlichen und Übersinnlichen» erhob<sup>6</sup>. Der Pietismus dagegen war darauf aus, «die wahre Gottseligkeit, nicht nur in Worten sondern auch im Herten und nach der That, zu befördern». Sein «primum principium falsum» bestand, wie ein 1741 veröffentlichter gegnerischer Aufsatz ausführte, unzweifelhaft darin, «daß man den Willen des Menschen zuförderst, und hernach den Verstand, wider die natürliche, und bey jedwedem Menschen sichtbare Ordnung, verbessert wissen, oder noch deutlicher zu reden, ein frommes Leben, ohne vorhergehende gründliche, förmliche, und hinlängliche Lehre und Unterricht, machen wollen, und jenes nothwendiger als diese erachtet<sup>7</sup>».

<sup>4</sup> Kurt Müller, Feller, in: Neue Deutsche Biographie 5, Berlin 1961, 73.

<sup>5</sup> Johann Heinrich Zedler, Universal-Lexicon 28, Leipzig und Halle 1741, 122 und 130.

<sup>6</sup> Gebhardt (Anm. 2), 236.

<sup>7</sup> Zedler (Anm. 5), 110 und 111.

Diese Auffassung, die den «Willen», das heißt das Gemüt, zur Hauptkraft des geistlichen Lebens erhob, führte zu neuen religiösen Ausdrucksformen. Entscheidend wurden Privatversammlungen: «*Collegia privatae Pietatis*, auf Universitäten und in Schulen, auch sonst in Privat-Häusern anzustellen, dabey man sich im Bibellesen und erklären, auch singen, beten (nicht aus Büchern, sondern aus dem Kopffe) und dergleichen» erging; «woraus denn eine Verachtung des ordentlichen Gottesdienstes» entstand, «zumal im Anfang dieses Lermens». Das Anhören «der ordentlichen Predigten in den Tempeln, (wie man sie nach heydnischer Art verhaßt nennete, an statt Kirchen)», wurde als wenig erbaulich, wenn nicht gar als Götzendienst betrachtet. Die ordnungsgemäßen Gebet- und Gesangbücher, dogmatische Werke und Lehrkatechismen wurden zugunsten privater Schriftlesung als unverbindlich oder gar als belanglos empfunden. Zugleich «tractirte [man] sehr verächtlich das Studium der Philosophie, und anderer schönen, auch dabey nützlichen Wissenschaften, um allein die Leute auf die heilige Schrift zu weisen. . . . Man recommendirte das ehelose Leben, als ein Gott sonderlich wohlgefälliges Werck<sup>8</sup>.»

Die pietistische Geistigkeit hatte in der 1675 veröffentlichten Schrift von Philipp Jakob Spener (1635–1705) *Pia Desideria* eine erste grundlegende Formulierung gefunden<sup>9</sup>. In den folgenden Jahrzehnten bildeten sich aber allein im deutschen Sprachraum fünf Hauptgruppen pietistischen Lebens aus<sup>10</sup>. Der gelehrte Theologe und Erzieher August Hermann Francke (1663–1727) hatte 1687 seine Bekehrung erfahren. Durch die Vermittlung Speners 1692 zum Gemeindepfarrer von Glaucha bei Halle und zum Professor der griechischen und hebräischen Sprache berufen, baute Francke dort eine wahre Schulstadt auf, die ein Zentrum lutherisch-pietistischer Religiosität wurde, deren Strahlungskraft Gebiete in Rußland, Ostindien, Südafrika und Pennsylvanien miteinschloß<sup>11</sup>.

Eine zweite pietistische Strömung fand ihr Zentrum in Herrnhut, einer 1722 als Handwerkerdorf gegründeten Kolonie mährischer Brüder, die in der Oberlausitz auf dem Gut von Niklaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, gastliche Aufnahme

<sup>8</sup> Ibid. 112 und 115–116.

<sup>9</sup> Eine kritische Ausgabe ist Kurt Aland, Philipp Jakob Speners *Pia Desideria*, Berlin 1940.

<sup>10</sup> Die nachfolgende Charakterisierung folgt M. Schmidt, Pietismus, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 5, Tübingen 1961, 373–381; vgl. auch dessen Buch *Pietismus*, Stuttgart 1972 (Urban Taschenbücher 145).

<sup>11</sup> Siehe Erich Beyreuther, Francke, in: *Neue Deutsche Biographie* (Anm. 4), 322–325.



gefunden hatten und bald unter dessen mächtigen Einfluß gerieten. Über ihn bemerkte Johann Gottfried Herder in seiner 1802 veröffentlichten Würdigung:

«Geboren 1700, ging [Zinzendorf] im Jahr 1760 als ein Erobrer aus der Welt, deßgleichen es wenige, und im verfloßenen Jahrhundert keinen wie ihn gegeben. Er konnte rühmen, daß er 'in Herrenhut und Herrenhaag, Herrendick und Pilgerruh, Ebersdorf, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, in Grönland, St. Cruz, St. Thomas, St. Jean, Barbesieu, Palästina, Surinam, Savannah, in Georgien, Carolina, Pennsylvanien, Guinea, unter Ungern, Wilden und Hottentotten... zu Land und See' Gemeinen oder Anhänger habe<sup>12</sup>.»

Über den Halleschen Pietismus, den mystischen Spiritualismus und eine eigenständige Deutung Luthers war Zinzendorf zu einer gesonderten Ausformung pietistischen Lebens vorgestoßen. Die Bildung kleiner seelsorglicher Gruppen sollte eifriges Ringen um wahre Gottseligkeit ermöglichen und in Liebesfesten, gemeinsamem Leben und in missionarischen Unternehmen Ausdruck finden.

Gegenüber diesen in lutherischer Gläubigkeit wurzelnden und missionarisch tätigen Richtungen blieb der reformierte Pietismus auf die Landeskirchen beschränkt und erreichte keine einheitliche Ausprägung. Dagegen fand der Pietismus im Württembergischen eine vierte geschlossene Ausdrucksform. Er gründete in der Pansophie, einer Sonderform protestantischer Mystik, die sich um eine umfassende, leiblich-geistige und himmlische Erkenntnis bemühte. Die fünfte Ausdrucksform der neuen Religiosität, der sogenannte radikale Pietismus, war eine vielförmige Entfaltung mittelalterlicher und reformatorischer Mystik und schöpfte aus der Ideenwelt des Theophrastus Paracelsus (1493–1541), Valentin Weigels (1533–1588) und vor allem Jakob Böhmes (1575–1624). Meist wurde die volle Trennung von den bestehenden Kirchen verlangt, denn die wahre Kirche war «unpartheiisch». Gott wurde als Sophia, als Weisheit begriffen, die sich dem einzelnen in unmittelbarer Offenbarung mitzuteilen gewillt war. Das geistliche Leben war ein Liebespiel zwischen Seele und Sophia und führte zur geistlichen Ehe und zur Wiederherstellung aller Dinge, die in einer kosmischen Harmonie gipfelte. Zentren dieser Ausdrucksform des Pietismus «wurden Freistädte wie Neuwied, Hersfeld, Altona, Quedlinburg [und] vor allem die Grafschaften Isenburg-Büdingen und Sayn-Wittgenstein<sup>13</sup>».

<sup>12</sup> Adrastea, IV, Leipzig 1802; zitiert nach B. Suphan, Herders Sämtliche Werke 24, Berlin 1886, 32.

<sup>13</sup> Schmidt (Anm. 10), 376.

Auch die Schweiz war schon früh von den pietistischen Strömungen Deutschlands (wie auch Frankreichs) erfaßt worden<sup>14</sup>. Theologiestudenten wie etwa der Berner Samuel Guldin (1664–1745) griffen das pietistische Postulat nach einfacher, verständlicher Predigt, die nicht der gelehrten oder streitbaren Auseinandersetzung, sondern der innern Erbauung der Gläubigen dienen sollte, begeistert auf. Laien wie etwa der Goldschmied Ulrich Giezendanner – er trat nach kurzem Studium in Marburg 1713 in der Ostschweiz als Prediger auf – stützten sich mit Begeisterung auf die Lehre vom allgemeinen Priestertum, wonach jeder Erweckte das Wort Gottes verkünden durfte. Private Andachtsstunden ergänzten den Kirchenbesuch, falls sie diesen nicht vollends ersetzten. Die Taufe galt nicht mehr als heilsentscheidender Ritus, sondern höchstens als Ausdruck eines Bekehrungserlebnisses, worin Erlösung sich vollzog. Die um Rechtgläubigkeit besorgten Führer der Landeskirchen betrachteten erwartungsgemäß solche Ansprüche als ernste Gefährdung der Ausübung wahren Christentums. Pietistisch gesinnte Geistliche wie Laien, die pietistische Auffassungen und Gepflogenheiten durchzusetzen suchten, wurden ihrer Ämter enthoben, eingesperrt oder des Landes verwiesen. Das Wirken prophetisch Inspirierter wie etwa der Erweckten von Cevennes im Jahre 1704 schien solche Maßnahmen um so mehr zu rechtfertigen. Die Ausgewiesenen fanden in der Wetterau, im Neuenburgischen und nicht zuletzt in Pennsylvanien oder in Südkarolina willkommene Zuflucht.

Um 1730 vermochte sich aber der innerkirchliche Pietismus innerhalb der Heimatkirchen seine Existenz zu sichern. Ein bedeutendes Verdienst erwarb sich diesbezüglich Samuel Lutz (1674–1750), genannt Lucius. Dieser wurde, trotz glänzenden Examens im Jahre 1698, erst zwei Jahre später, als er einwilligte, den Assoziationseid zu schwören, zum geistlichen Amt zugelassen. Als Pfarrer der deutschen Gemeinde von Yverdon bis 1726, dann von Amsoldingen bis 1738 und endlich von Diesbach bei Thun, entfaltete er eine rege und weitreichende Tätigkeit als Prediger, Berater und Schriftsteller. Die Eigenart dieses ökumenisch gesinnten, leutseligen und tiefgläubigen Mannes beleuchtet folgender Tagebucheintrag des jungen Grafen von Dönhof vom Jahre 1738/39:

«Als der fremde Mann [dem] Lutz den Empfehlungsbrief der [Herrnhuter] Brüdergemeine zeigte, fiel Lutz ihm um den Hals: ‚O liebes Brüderlein, kommen Sie mit mir!‘ Sie redeten intim im Schloßgarten; Lutz ließ alle Brüder grüßen und freute sich über die Barmherzigkeit Gottes

<sup>14</sup> Die Darstellung folgt Wernle (Anm. 1), 111–356 und W. Hadorn, Kirchengeschichte der reformierten Schweiz, Zürich 1907, 208–226.

an ihnen. Im Pfarrhaus kamen 90 Bauernweiber zusammen, die sich knieend im Gebet vereinigten; am folgenden Morgen um 5 Uhr war wieder Vereinigungsstunde. . . Als sie am folgenden Morgen nach Bern reisten, begleiteten Lutz etliche Weiber, zwei Bauerntöchter und ein Bauer, die 18 Stunden weit hergekommen. Der deutsche Freund mußte bei den Gesprächen unterwegs an Jesu Feldpredigt denken<sup>15</sup>.»

Gemäßigter, aber ebenso segensreich wirkte Hieronymus d'Annone (1697–1770), der Sohn eines Basler Ratsherrn, der vier Jahre nach seiner Ordination eine innere Umwandlung erfahren hatte, die ihm die heilende Kraft pietistischer Erweckung nahe brachte. Trotz gelegentlicher Anfeindung wirkte er von 1739 bis 1749 segensreich als Pfarrer von Waldenburg, dann von Muttenz, und gewann durch seine Hymnen dauernden Einfluß.

So fand sich der Einzelmensch des frühen 18. Jahrhunderts, der sich um einen eigenständigen geistlichen Standort bemühte, in einem reichen Spannungsfeld widersprüchlicher Auffassungen, unter denen er die ihm richtig erscheinende Glaubensform wählen konnte. Die Wahl, vor die sich selbst von städtischen Zentren weitab wohnende ländliche Familien gestellt sahen, konnte aber bedeutende Folgen nach sich ziehen.

## II.

Im *Hoch-Obrigkeitlich begünstigten Frag- und Anzeigungs-Blättlein von Basel* erschien am Dienstag, den 3. April 1736 unter der Rubrik «Gelegenheit für reisende Persohnen» zum drittenmal die Ankündigung:

«2. Monsieur Pavid, genandt der Engelländer / von Yverdun / thut nochmahlen wissend / daß er auf den 20. oder 21. diß mit seinem gedeckten Schiff allhier anzulangen verhoffet / und sowohl reisende Persohnen als Kauffmanns-Waaren und andere Effecti, biß nacher Holland oder so weit beliebig aufnehmen wird<sup>16</sup>.»

Verschiedene Auswanderer, darunter die Familie Thommen von Niederdorf im baslerischen Amt Waldenburg, verließen möglicherweise auf diesem Schiff am 28. April ihre Heimat. Die Familie bestand aus dem 57jährigen Vater Durs und der Mutter Margaret, geborene Rickenbacher von Rothenfluh, und ihren erwachsenen Kindern Catharina, 34, Martin, 32, Hans Jakob, 29, Durs Jr., 24,

<sup>15</sup> Zitiert nach Wernle (Anm. 1), 272.

<sup>16</sup> Meldung auch am 28. Februar und 6. März.

und der 16jährigen Tochter Anna. Martin hatte seine 36jährige Frau Barbara, geborene Mohler von Eptingen, und den kleinen Sohn Johannes bei sich<sup>17</sup>. Die Familie war begütert. Ihr Hab und Gut belief sich auf 3497 baslerische Pfund, auf dessen Wegzug eine Steuer von 310 Pfund erhoben wurde<sup>18</sup>.

Trotz der rührigen Propaganda, die in jenen Jahren von Jean Pierre Purry (1675–1736) von Neuchâtel für seine Kolonie in Südkarolina ausging – besonders einflußreich war die 1734 zu Bern erschienene Schrift *Der nunmehr in der Neuen Welt vergnügt und ohne Heim-Wehe lebende Schweitzer*, die auch im Waldenburgischen vertrieben wurde<sup>19</sup> –, hatte sich die Familie entschlossen, nach Pennsylvanien zu ziehen, eine Wahl, die Durs Thommen schon bald nach seiner Ankunft als richtig beurteilen sollte. Er schrieb diesbezüglich am 19. Oktober 1736 «an Meister Fischer, den Geschlosser»:

«Was Carolina anbetrifft, so glaubet dem Lugen-Büechlein [von Purry] nichts, dan ich habe selbst mit ehrlichen Schweizers Leüthen geredt, die haben mir gesagt, es geben im selben Land kein ander Brodt weder im Carl Statt [Charleston] von dem Mähl, wo aus Pensilvanie kommen sey. Sie seien 150 Meylen ins Landt hineingewesen, haben aber kein Brodt mehr überkommen können. Haben Welsch Korn gebraten, Reiß und Fleisch. Sehr heiß sey es da, daß alles vast von der Hitz verdorre<sup>20</sup>.»

Warum hatte aber Durs Thommen beschlossen, sich «mit Weib und Kinderen», wie der Obervogt bemerkte, «auch Hab und Guth, nacher Philadelphia, so eine Provinz oder Statt in Pensylvania seyn solle, zu begeben?» Der landvögtliche Bericht enthält folgende Antwort auf diese Frage:

<sup>17</sup> Siehe für Taufdaten Staatsarchiv Baselland, Kirchenakten, St. Peter 1660–1735: S. 298 (Durs Sr.); S. 310 (Martin); S. 323 (Hans Jakob); S. 327 (Durs Jr.); S. 36 (Vermählungsdatum der Eltern: 19. April 1701); S. 329 wird unter dem Datum vom 14. Februar 1713 bemerkt: «Durß Thommen, Dursen Sohn und Margreth Rickenbacherin. Inf. Hanß»; das Kind scheint nicht überlebt zu haben. – Das Taufdatum der Mutter in Kirchenakten Rothenfluh 1675–1751, S. 20; der Tochter Catharina S. 74. – Die Lebensdaten Annas bei F.W. Leach, *Genealogies of Old Philadelphia Families Published in the Sunday North American*, nach Bd. 3 (Exemplar in Pennsylvania Historical Society, Philadelphia), unter «Wister». – Geburtsdatum Barbara Mohlers in Taufbuch Eptingen, Sig. E 9 1a, S. 73; Ehedatum *ibid.*, 1712–1827, Sig. 9: 16. August 1729. – Die übrigen Daten ließen sich nicht finden.

<sup>18</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt, Protokolle Kleiner Rat 107, 409<sup>r</sup>.

<sup>19</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt, Auswanderung A 1732–1738, Nr. 6 und 7, wonach das «Tractätlein» die Runde machte.

<sup>20</sup> General-Landesarchiv Karlsruhe, Nr. 9847, zitiert nach Abschrift von A. Gerber, Staatsarchiv Basel-Stadt, *ibid.*, Nr. 59.



«Ewer Gnaden Underthanen, Durß Thommen von Niderdorff und Christen Thommen, der Elter Schmidt zu Oberdorff, welche zufoig unter dem 29<sup>t</sup>. Decembris abgewichenen 1735. Jahrs in ihrem Begehrn angehört habe, lassen denenselben in aller Underthänigkeit vortragen. . .

Betreffend die Ursachen. . . , so beklagen dieselben sich haubtsächlich darinen, wie ihnen einmahlen bey dismahligen zimlich theuren Zeiten, undt da sie ihre schuldigen Capitalia so hoch verzinnsen müßten, gantz ohnmöglich fallen wolle, von ihren besitzenden Güthern, welche mehrentheyls gar rauch seyen und nicht anderst alß mit gröstem Uncosten und Müh gebawet werden könnten, nach Abzahlung ihrer schuldigen großen jährlichen, sowohl Capital alß Boodenzinnsen undt Zehndten, nur ihren nötigen Underhalt zubeziehen.

Ohngeacht sie doch ihren schon erwachsenen Kindern – alß welche an Statt Knechten und Mägden, ermelt ihre Güthern besorgeten, und ohne deren so nötige Beyhülff sie selbigen, wegen auff sich habendem zimlichem Alter, gar nicht mehr wurden abwarten können – keinen Heller Lidlohn [Dienstlohn] bezahlen theten. Allso daß auch gedachte ihre Kinder, welche zum Theil verheürathet, aber wenig oder nichts mit ihren Ehegenossen bekommen, auff solchen Fuß nicht mehr bey ihnen bleiben wollten, weilen sie nichts anders vor sich sehen, alß daß sie nicht allein nichts auff ihre alten Tag und Kindern erspaaren, sonderen annoch ihr der Eltern Güthern und Vermögen, alß welche ihrer aller Nahrung und schuldige Zinns nicht ertragen mögen, von Tag zu Tag abnehmen theten <sup>21</sup>.»

Neben dieser offiziellen wirtschaftlichen Begründung wird aber eine vielleicht viel bedeutendere Ursache sichtbar. Denn nur zwei Tage später ging ein anderer Bericht über Durs Thommen an den Rat der Stadt Basel. Jener war auftragsgemäß vom Vorsteher der Basler Landeskirche, Antistes Hieronymus Burckhardt, bezüglich seines Glaubens befragt worden,

«mit demme [er] ein weitläuffig Gespräch gehalten über die Religion und besonders diejenigen Punckten, darin die Widertäufer, Quacker, von uns abgehen, der sich aber für sich und seinen [auch auswanderungswilligen] Gespanen Christen Schäubli erklärte, daß er unserer Reformirten Religion gänzlich zugethan seye, und darin den griengsten Scrupel nicht finde. . . Sie haben jederzeit das H. Abendmal genossen. Der H. Pfarrer sey aller Dings mit Ihnen zufriden, und habe im geringsten[?] nie über sie geklagt <sup>22</sup>.»

<sup>21</sup> Ibid. Nr. 18, datiert Waldenburg, 2. Januar 1736. – Zur Transkription: Satzzeichen, Groß- und Kleinschreibung, ß und ss folgen heutigem Gebrauch, sonst sind die handschriftlichen Quellen unverändert wiedergegeben. In gedruckten Quellen wurden nur ß und ss dem allgemeinen Gebrauch angepaßt.

<sup>22</sup> Ibid. Nr. 12, Nachschrift.

Antistes Burckhardt schien ebenso befriedigt und wies darauf hin, daß in Pennsylvanien der reformierte Glaube – wie er von einem dort tätigen Pfälzer Geistlichen sicher wisse – «Execution und Übung» habe<sup>23</sup>.

So einfach lagen die Dinge allerdings nicht. Über die Familie Thommen lag schon gut drei Jahre früher ein Bericht vor, als im Herbst 1732 die Pfarrherren gebeten worden waren, den Dekanen über den Zustand ihrer Gemeinden «den Pietismus oder vielmehr Separatismum betreffend», schriftlich Meldung zu geben. Pfarrer Gürtler von Waldenburg führte aus, daß

«Gott seye Danck, so viel mir bekant, keine dergleichen gefährliche Conventicula in meiner Gemeind gehalten werden, auch biß dahin keine Person, so zu solchem Separatismo Anlaß giebet, meine Kantzel bestiegen.

Es finden sich 3 einige Personen, namlich Hans Jacob Meyers Fraw von Oberdorf, so dan Margreth Thoman, samt ihrer Tochter Cäthrina von Niderdorf, welche sich dessen einigermaßen verdächtig machen, in deme sie zwar von Zeit zu Zeit in der Kirchen erscheinen, underdessen sich schon zimliche Zeit des Heil. Abend Mahls enthalten, auch dergleichen conventicula fleißig besuchen. Ich habe zwar biß dahin alle Müh angewandt, umb sie ihrer Schuldigkeit zu errinneren, allein das meiste ist bey ihnen umsonst gewesen. Sie bringen zwar allerhand Ursachen vor, umb sich wegen ihrem Verhalten zu entschuldigen, allein das Meiste kan bey mir keine Statt finden. Doch kan in dem übrigen nicht sagen, daß sie einen gottlosen Wandel führen<sup>24</sup>.»

Zwei spätere Hinweise sind in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Das Totenregister der Ephratagemeinschaft bemerkt zu Catharina Thommen: «Sie war eine liebende Seele und hatte schon in der Schweiz um Gottes willen viel Verfolgung ausgestanden<sup>25</sup>»; und das *Chronicon Ephratense* meldete: «Das war es, was ihnen [den Thommens] ein frommer Prediger in der Schweiz, Lucius genannt, bey dem Abschied gerathen hatte, nemlich sie kämen in ein Land, wo viele Secten wären, darum solten sie sich zu den Verachteten halten<sup>26</sup>.» Es ist also kaum zweifelhaft, daß Mitglieder der Familie Thommen zu den geistlich Erweckten gehörten, und daß einige von ihnen schon daheim zum radikalen Pietismus neigten.

<sup>23</sup> Ibid., Haupttext; nach Protokolle (Anm. 18), 263, war das Verhör am 4. Januar 1736 beschlossen worden; der Freispruch *ibid.*, 269 bis.

<sup>24</sup> Ibid., Kirchenarchiv A 16, Nr. 98: «Pietisten . . . 1596–1785»; Nr. 78 bis 102 sind die Antworten der Pfarrer über die pietistische Bewegung in ihren Gemeinden.

<sup>25</sup> Julius F. Sachse, *The German Sectarians of Pennsylvania 1742–1800*, 2, Philadelphia 1900, 487.

<sup>26</sup> *Chronicon* (Anm. 3), 139.



Die Fahrt der Auswanderer verlief im ganzen recht gut. Hans Jakob, der zweitälteste Sohn, gab diesen knappen Bericht:

«Die Rayse [ist] sehr gefährlich, beschwerlich und langwierig und kostbahr. Man rechnet von Basel biß auff Rotterdam 180 Stund. Von Rotterdam biß in Filadelfia 1400 Stund. Wir sind 12 Wochen im großen Schiff gewesen auf dem Meer. Den 28. April sind wir von Basel abgefahren und sind ankommen in Philadelfia den 15. Herbstmonath [September]. Wir haben fast alle Kranckheiten müssen außstehen auf dem Meer. Es geht sehr unlustig zu in Essen und Trincken. Und die Schiffeleuth halten nicht waß sie versprochen. Man muß sich selbs versehen mit Brot, Wein, Mähl, dürrem Zeug und Zuckher. Es gibt auch viel Reüen auf diesem langwürigen Weg, besonders bey denen, die kleine Kinder haben. Ich darff Niemand rathen zu kommen, wegen denen vielen Anstößen auf der Rayß.»

Für jene, die Purrys Schrift glauben mochten, fügte er noch hinzu:

«Es ist in Carolina gar ful Land, es wachset keine gute Frucht, man muß den Waizen auß Pensilvania haben, sonst haben sie kein gut Brot als Bombernichel. Seyd hiermit gewarnt<sup>27</sup>.»

Die Auswanderer hatten auf dem Schiff *Princess Augusta*, das von Kapitän Samuel Merchant befehligt wurde, den Atlantik überquert. «Was das Sausen und Brausen auff dem Meere ist», schrieb Durs Thommen darüber, «da haben wir viel erfahren, wann die Wällen kommen wie hohe Berg, und Böden als tieffe Thäler, das Schiff bald in die Höche, bald in die Tieffe. Da siehet man, wer auff Gott traut oder nicht<sup>28</sup>.»

Gleich am Tag nach der Ankunft in Philadelphia wurden die erwachsenen Männer in das Gerichtshaus geführt und ihnen drei Eide abgenommen: ein Treueid auf den König von England, ein Eid, der die Rechtmäßigkeit des regierenden Königshauses von Oranien bestätigte, und ein Eid, der jeden päpstlichen Anspruch, Könige abzusetzen, verwarf und auszugsweise so lautete:

«Ich . . . bekenne, bezeuge und erkläre ernstlich und aufrichtig, daß ich von Herzen jene üble Doktrin und Einstellung als gottlos und heretisch verabscheue, detestiere und verwerfe, nach welcher Fürsten, die vom Papst oder irgend einem Machthaber des Sitzes von Rom exkommuniziert oder entrechtet werden, von ihren Untertanen oder sonstigen anderen Personen abgesetzt oder ermordet werden dürfen. Und ich erkläre, daß kein fremder Fürst, keine fremde Person, kein fremder Prälat, Staat oder Potentat irgend welche Macht, Jurisdiktion, Obergewalt,

<sup>27</sup> Karlsruhe (Anm. 20), Basel-Stadt Nr. 59 c.

<sup>28</sup> An Meister Fischer (Anm. 20).

Vorrangstellung oder Autorität kirchlicher oder geistlicher Art innerhalb des Bereiches von Groß-Britannien oder seiner Herrschaftsgebiete besitzt oder besitzen soll.»

Durs Thommen und seine zwei Söhne Hans Jakob und Durs Jr. unterschrieben die Eide mit eigener Hand; für Martin – er war anscheinend des Schreibens nicht kundig – zeichnete der Bevollmächtigte des Staates, der den Eid abzunehmen hatte<sup>29</sup>. Die Familie blieb dann einige Wochen in Philadelphia, von wo aus Durs Thommen in einem längeren Brief an den erweckten Geistlichen Hieronymus d'Annone, der 1739 Pfarrer von Waldenburg werden sollte, seine bisherigen Erfahrungen beschrieb:

«Philadelphia den 20<sup>ten</sup> Octobris A<sup>o</sup> 1736.

Mein freundlichen Gruß und Dienst an Euch, mein vielgeliebter Hr. N. Herr Candidat Annoni und Euere Vielgeliebte Hausfrau Ester Annoni gebohrne Zwingerin.

Ich kann nicht underlassen Euch zu schreiben und mit wenigem zu berichten, daß ich samt meiner Familien: dem lieben getreuen Vatter im Himmel seye dafür Danck gesagt, frisch und gesund sind in das Land kommen. Aber auf dem See haben unsere zwey jüngeren Söhn die hitzige Kranckheit bekommen, sind aber Gott sey Danck gleich wieder zu ihrer vorigen Gesundheit kommen. Ich weiß aberjetz und weiter nicht zu schreiben, weilen wir gar spath ins Land kommen sind, und schon alles ist eingesamlet gewesen.

Was die Rayß antrifft, so sind wir zu Rotterdam 5 Wochen aufgehalten worden, haben auf dem Rhein 11 [zwei] Wochen geschlaffen, und sind von Rotterdam über die See 12 Wochen 4 Tag bis in Philadelphia, aber nur 8 Wochen von Land zu Land gefahren, und haben diselbe Rayß mehr nicht als etwan 8 Tag guten Wind gehabt, mehr contrare alß Seithen Wind. Und wo wir Land gesehen haben und nahe gegen Strohm kommen sind, ist ein neuer Steürmann zu unß kommen und haben gemeint, es wäre alles richtig und gewonnen. Auf allen Abend haben wir guten Nach-Wind bekommen, daß das Schiff so starck gefahren, daß es niemahlen so starck gangen ist. Der neüe Steürmann hat aber machen den Anker außzuwerffen, dan es sey nit weit gefährlich; den Morgen wo man den Ancker wieder aufgezogen hat, und kaum 30 Schritt weit gewesen sind, so ist das Schiff auff einen Felsen gangen, und hat gekracht, daß man gemeint es wolle in der Mitte ab einander brechen. Da ist das Gattergeschrey angangen, und hat man sehen können, wo Glaube sey oder nicht. Da hat der Capitain einen Looß-Schutz [Schuß] thun lassen und den Hülffsfahnen ausgehencket, sind aber weit auff den See heraußgefahren, daß wir etliche Tag kein Land mehr gesehen haben und gar gemeint, wir werden es nicht mehr sehen.

<sup>29</sup> Ralph B. Strassburger (William Hinke ed.), *Pennsylvania German Pioneers* 1, Norristown 1934, XXVI. Facsimile der Unterschriften *ibid.* 2, 156 und 160. – Die Vereidigung wurde am 10. Mai 1729 eingeführt.

Waß die Kranckheiten antrifft, so haben die Mannheimber Schifflēuth zwey Schiff neben einander gebunden; in dem neben unserem Schiff sind 7 Kinder an den Kinderblattern und eine Frauw am Flecken Fieber, und in unserem Schiff ein 19 Persohnen biß auf Rotterdam gestorben. Denen Leuthen die Mittel haben, und Lust hätten in dis Land und keine Schulden machen müssen, denen rathe ich, sie sollen bleiben wo sie sind, dan die Reißist beschwärllich und sehr gefährlich. Dan wer in das Land kommen will, der [ver]sehe sich wohl mit Butter und Speck, Schnitz und Wätschgen und Mähl, Wein und Brandtenwein und dürr Brodt, Thee und Zucker. Und wan junge Leüth kommen und die Fracht nicht bezahlen können, so gibt es Leut genug, daß sie dieselben auß dem Schiff lösen, und ihnen eine gewisse Zeit dafür dienen müssen. Dan es sind Leüth die ich selbst mit ihnen geredt hab, daß kein Pfenning Gelt ins Land gebracht haben und für ihre Fracht haben dienen müssen, jetz sehr reiche Leüt sind. Ich aber weiß nicht viel vom Land zu schreiben, weilen wir gar spaht darin kommen sind, und schon alles ist eingesamlet gewesen, und auf ander Leute Rede nicht viel zu geben ist, so bin ich willens, wans dem Herrn im Himmel gefallen thäte, auffß künftige sehr rechten Bericht schicken, wan ichs selbst erkundet habe.

Ich aber habe noch nichts Land angenommen, bin aber auch willens zu warten, biß ich das Land besser kenne oder getreüe Freünd angangen, daß ich ihnen glauben könne. Könt aber schon mehr als 3 oder 400 Jucharten annehmen, daß schon viel angeblühmt ist, und mir von meinem eingebrachten Guth gar ein schönes in unseren Händen bleiben thät. Was schon gesäuberet ist auf dem Platz, Matten und Acker, ist für 6 Pferd, 8 Kühe, 12 Geißhäubtlin, 14 Schwein. Unß thut es sehr reuen daß wir etwan daheimb nicht gelebt haben nach Christi Befelch, wie wir hätten thun sollen

Durs Thommen gewesen in Niederdorff  
Eüer Bedienter<sup>30</sup>.»

Durs Thommen scheint schon bald darauf ein Landgut «22 Stund von Filadelfia in Kanastangen [Conestoga]» erworben zu haben, wo man «so guth Brodt als im Baselbieth» haben konnte, wie Hans Jakob schrieb. Dieser war sichtlich beeindruckt: «Die, welche schon lang im Land sind, habens gar gut. Man hat auch Frieden beides leibl. und geistl. . . . Es ist kein Zehnten und sehr kleiner Bodenzins. . . . Wan immer auch geistliche Freyheit sucht, so ist hier im Land gute Freyheit<sup>31</sup>.»

Mittlerweile erwartete aber die Ankömmlinge eine unangenehme Überraschung. Das Geschehen ist in folgendem Dokument angedeutet, das am 11. März 1736/37 vor dem Regierungsrat der Provinz Pennsylvanien zur Verlesung kam:

<sup>30</sup> Karlsruhe (Anm. 20), Basel-Stadt Nr. 59b.

<sup>31</sup> Ibid., Nr. 59c.

«An den geehrten Präsidenten und Rat der Provinz Pennsylvanien: Die untertänige Bittschrift des Durst Thome<sup>32</sup> von Philad<sup>ia</sup>, ihn selber und andere betreffend, deren Namen in einer hier beigelegten Liste aufgeführt sind, nämlich die Eigentümer der Haushaltsgüter und Utensilien in einem gleicherweise hier beigelegten Inventar,

Stellt untertänig fest:

Daß als Protestanten und Untertanen des Deutschen Kaisers, und angespornt von Berichten, welche sie von anderen ihrer Landsleute in der Provinz Pennsylvanien erhalten hatten, betreffend den großen Segen des Friedens & der Gewissensfreiheit, welcher man sich in besagter Provinz erfreut, ... sie sich mit ihren Familien in diese Provinz begeben haben. Und nachdem sie sich ihrer Haushaltsgüter und Utensilien, welche sehr sperrig waren, entledigt, als sie rheinabwärts kamen, und mit einer sehr kleinen Anzahl neuer ersetzt hatten, wurden sie [die Güter] in Rotterdam an Bord des Schiffes *Princess Augusta* geladen. Und als selbiges Schiff im Hafen von Cowes in Großbritannien über seine Ladung Meldung gab, waren selbige Haushaltsgüter, Utensilien und anderen Gegenstände im Besitze Eurer Bittsteller dem Blick der Beamten jenes Hafens frei ausgesetzt, welche sie ohne weitere Schwierigkeiten passieren ließen, und ohne irgendwelche Tarife, Gebühren oder Zölle für dieselben zu erheben, da selbige für den eigenen Gebrauch Eurer Bittsteller und nicht für den Verkauf bestimmt waren. Aber dann geschah es, so mögen Ew. Gnaden zur Kenntnis nehmen, daß bei der Ankunft Eurer Bittsteller auf selbigem Schiff in Philadelphia, dieses, zusammen mit den vorerwähnten Gütern und Utensilien, von dem Zolleinnehmer und Marinebeamten dieses Hafens, oder einem von diesen, beschlagnahmt wurde. Wodurch, wie auch durch die Strenge selbiger Beamten, Eure Bittsteller in sehr große Verlegenheit gebracht wurden. Und obwohl selbiges Schiff in einer vollen Sitzung des Admiralsgerichts dieser Provinz vor dem damaligen Richter selbigen Gerichts, dem inzwischen verstorbenen Charles Read, Esq<sup>r</sup>.<sup>33</sup> gesetzlich freigesprochen wurde, ist dennoch das Recht auf selbige Güter als verwirkt erklärt worden, welches Urteil, betreffend die Absprechung des Rechts auf selbige Güter & Utensilien, laut von Euren Bittstellern empfangenem Rat rechtlich nicht vollstreckt werden könne. Daraufhin machten sie eine Eingabe an selbiges Admiralsgericht für die erneute Verhandlung über selbiges Urteil betreffend die Haushaltsgüter & Utensilien, in welcher Eingabe sie untertänig darlegen, sie hätten zur Genüge gezeigt, daß selbiges Urteil gänzlich null und nichtig war<sup>34</sup>.»

<sup>32</sup> Der Name erscheint in folgenden Formen: Thommen, Thomme, Thomen, Thome, Toma, Tomen, Domme, Domen; siehe Strassburger (Anm., 29) 3, 660.

<sup>33</sup> Vgl. John M. Read, Charles Read [1678–1736], in: *Pennsylvania Magazine of History and Biography* 9, 1885, 339–343.

<sup>34</sup> *Pennsylvania Colonial Record* 4, Harrisburg 1851, 171–172. – Die Übersetzung der englischen Texte verdanke ich Hedwig Rappolt, die auch die Transkriptionen überprüfen half.



Die Thommens und anderen Einwanderer hatten unwissentlich gegen die englischen Handelsgesetze verstoßen, die vorsahen, daß zu den Einwohnern der nordamerikanischen Kolonien nur englische Fabrikate eingeführt werden durften<sup>35</sup>. Zur Durchführung dieser Gesetzgebung waren in den Provinzen eigene Vize-Admiralsgerichte – jenes von Pennsylvanien am 29. März 1698 – eingesetzt worden<sup>36</sup>. In der Petition, die dem Richter Read vorgelegt und von Niklaus Tenny, Benedikt Juchli – einem Berner – und von Sebastian und Georg Graf im September 1736 eingereicht worden war, wurden folgende Güter aufgeführt:

- «30 Öfen, Kaminrücken[?, chimney backs] genannt,
- 596 Sensen [scythes],
- 103 große eiserne Instrumente, Strohmesser [strawknives] genannt,
- 14 eiserne Instrumente, Ziehmesser [drawing knives] genannt,
- 27 eiserne Schmortöpfe [stewpans],
- 81 eiserne Schöpflöffel [ladles],
- 5 Dutzend und 3 eiserne [Kohlen-]Schaufeln [shovels],
- 27 eiserne Topfdeckel [potlids],
- 12 eiserne Tropfpfannen [dripping pans] und Bratpfannen [frying pans],
- 13 Äxte [axes] und 1 Beil [hatchet],
- 3 kleine & 1 große Zugsäge [crosscut saws],
- 1 Gros Schuster- & 2 Gros Sattlerahlen [awls],
- 6 Bügeleisen [box irons] & 6 Meißel [chisels],
- 6 eiserne Backofenpfannen [baking stovepans],
- 23 Dutzend Sackmesser [claspknives],
- 1 Dutzend Wetzstähle [steels],
- 1 Dutzend Zangen [pliers] & Hämmer [hammers],
- 6 eiserne Lampen [lamps],
- 6 Maurerkellen [trowels] & 1 Spaten [spade],
- 1 Packfaß Nägel [cask of nails] & 1 Feuerschraubstock [smith's vise],
- 14 Kupferkessel [copper kettles],
- 5 kupferne Brennkolben [stills],
- 2 Dutzend Scheren [scissors],
- 1 Pack Ärmelknöpfe [sleeve buttons] & Hemdknöpfe [studs],
- 4 Schirme [umbrellas],
- 4 1/2 Dutzend Wollkappen [worsted caps],
- 2 Dutzend bedruckte Leinenkappen [printed linen caps],
- 6 Paar wollene Strümpfe [stockings],

<sup>35</sup> Der Zweck der nach 1700 erlassenen «Trade Acts» war die Verhinderung wirtschaftlicher Konkurrenz zwischen Mutterland und Außengebieten. Vgl. Oliver M. Dickerson, Navigation Acts, in: Dictionary of American History 1, New York 1940, 74.

<sup>36</sup> Record (Anm. 34) 1, 534–536; die rechtliche Grundlage bildete der Revenue Act 7 and 8 William III.

- 4 Stück gestreifte Baumwolltaschentücher [striped cotton handkerchiefs],
- 25 Stück [leinene] Zwirnbänder [tape],
- 2 Dutzend schwarze Riemen [girdles],
- 1 Stück schwarzer Krepp [crepe],
- 1 Stück gestreifter Baumwollstoff [striped cotton],
- 19 Stück Bettzeug-Bezüge [bedtick],
- 2 Stück braunes Leinen [linen],
- 1 Stück blau & weißes Leinen [linen],
- 2 Dutzend Elfenbeinkämme [ivory combs],
- 2 ½ Dutzend Tabakpfeifen mit Messingdeckeln [brass covers] und
  - 1 Messingdose [brass box],
  - 2 Dutzend elfenbeinerne Nadelbüchsen [needle cases],
  - 3 Handbürsten [handbrushes],
  - 3 Dutzend Zinnlöffel [pewter spoons],
  - 3 Dutzend Brillen [spectacles],
  - 8 Spiegel [looking glasses],
  - 8 Weingläser [?, flutes],
  - 6 hölzerne Hahnen [wooden cocks],
  - 1 Dutzend Sicheln [reaphooks]<sup>37</sup>.»

Die Angelegenheit wurde vom Rat der Provinz Pennsylvanien, der vom Vizegouverneur James Logan präsiert wurde, am 19. Juli 1737 kurzerhand wie folgt abgetan:

«In Erwägung der Bittschrift des Durst Thome, ihn selbst & andere betreffend, am 16. März d. J. im Komitee vorgebracht und gelesen, am heutigen Tage wiederaufgenommen, und der Zolleinnehmer und der Marinebeamte vorher hiervon benachrichtigt, ersterer wegen Unpäßlichkeit entschuldigt & der andere anwesend, welcher einen Brief von den Zollkommissaren Sr. Majestät in London vorlegte, an sie, die erwähnten Beamten gerichtet, datiert den 15. Februar d. J., zusammen mit verschiedenen anderen Dokumenten betreffend die Güter, welche in dem Schiff Princess Augusta, Samuel Marchant Kapitän, eingeführt, hier beschlagnahmt und im Vize-Admiralsgericht als verwirkt erklärt worden waren, und auf welche in der vorerwähnten Bittschrift Anspruch erhoben wird, wurde selbiger Brief und die Dokumente gelesen, und augenscheinlich haben die Kommissare, deren Weisung alle Angelegenheiten dieser Art unterstehen, den Verkauf der so beschlagnahmten & als verwirkt erklärten Güter angeordnet. Das Komitee ist der Meinung, daß sie der Angelegenheit keine weitere Beachtung schenken sollen & daher wird die Bittschrift abgelehnt<sup>38</sup>.»

<sup>37</sup> Ibid. 4, 173. Da verschiedene Ausdrücke mehrere Deutungen zulassen, sind die englischen Bezeichnungen in heutiger Schreibweise beigegeben.

<sup>38</sup> Ibid. 227.



Es erstaunt, daß Durs Thommen diesen Zwischenfall – wieviel er selbst dabei verlor, bleibt ungewiß – in einem zweiten Bericht über seine Erfahrungen überhaupt nicht erwähnt; dieser zweite Bericht war an die Regierung Basels gerichtet. Vielleicht lag es ihm am Herzen, nur darzutun, welch «gutte Freyheiten» es in seiner neuen Heimat gab:

«Ich Ends-Underscribener kan nicht underlassen, sie erstgedachte Gnädige Herren zu berichten, weillen ich samt meiner gantzen Familien noch früsch und gesund sind. Und uns von Ihnen solches zuvernemen kämme, es uns hertzlich freüen wurde.

Ich hab ein Blatz an genommen von 350 Jucharten samt 2 Heüßerern und Scheuren und habe, mit s.v. [Verlaub], 6 Pfert, 2 Fühli, 15 Stuck Rindvich und hab etwan 35 Seckh Haberen, auch 46 Seckh Weitzen, 25 Seckh Roggen, 23 Seckh Welsch Korn. Von dießem meinem Land darff ich für ein Jahr nichts Mehrers geben als 7 Schilling, daß ist so viel als 7 Mahl 5 Schweitzerbatzen, für Zehenden, Bodenzinß und alle Gefel [Abgaben]. Gutte Freyheiten hat es in diesem Land mit allerhand Sachen.

Es sind viellerley Secten dareien, als Reformierte, Lautersche [Lutherische], Ammische, 7 Täger [Sabbatisten], Sondags-Teuffer, Manisten [Mennoniten], Pedisten [Fußwaschung Praktizierende?], Kartolsche [Katholische], aber die dörffen kein Lehrer haben. Und sind alle Nationen fründtlich und dienstbahr gegen einander; auch viel wilde Leuth oder Indianer, die sind gar gut gegen denen Zahmen. Wan sie vermeynen, daß einer verirret sey, so helfen sie ihme wider auff den Weg. Ist es dann auff die Nacht, so nemmen sie die Leuth in ihre Hütten, geben ihnen Fleisch zu essen biß genug, und morgens weißen sie die zu recht und geht einer mit ihm.

Ist auch gut pflugen. Mit 2 Pferten kan einer eins Tags 1 großen Ackhr fahren. Arme Leuth hat es keine in dem Land, dan wer arbeiten wil, der kan sich reichlich ernehren. Ein Tagelöhner hat sommers Zeit ein Tag so viel als 15 Shilling, winters Zeit ½ Gulden und die Speiß. Die Schuhmacher und die Schneider auch also. Die Maurrer und Zimmerleuth können auff einen Gulden oder auff wenigst auff 12 Batzen kommen, und die Schmid haben gar gutte Loßung [Erlös]. Das Eißen ist wolfeil und die Arbeit sehr theur und Holtz genug zum Kohl, daß es sie nichts kostet, weder [nur] daß Holtz zu hauen. Es sind auch 3 Eyßenschmeltzen in Pennsilvania und machen wider noch eine Neuwe samt einer Hammerschmitten so viel als 3 Stund von mir.

Die deutschen Bücher sind raar in dießem Land, als Biblen und Psalterspil. So wolt ich doch vor gedachte Gnädige Herren gantz instendig gebätten haben, wan es etwan Leuth auß Ihro Gnaden Landschaft kommen wolten, so mir etwan 2 Biblen und 2 oder 3 Psalterspil schickhen wolten und darein schreiben thätten waß sie kosten, so wolt ichs dem, woh in Land kämme, wider ersetzen und bezahlen.

Ich hab mein Blatz von einem anderen Man genommen und ihme aberkauft, nicht von dem Landherren, umb 360 Pfund, daß ist so viel

als Basel Währung 2700 Pfund; aber er hats mir frey und frankh an die Hand geben müssen, bey dem Landherren bezahlen und mir ein sichere Deut-[Zahlungs-?] und Kauffbrieff an die Hand geben, samt der Freyheit, wie er es von dem Landherren gehabt hat. Wan aber einer vom Landherren Land auffnimt<sup>39</sup>, so muß er 100 Ackher bezahlen um 15 Pfund, daß ist so viel als 112 Pfund, 10 Schilling.

Dießes Land ist gut und fruchtbar. Es wachßt darinen waß man pflantzen wil in allerhand Frühten, waß man pflantzen wil. Waß die Frühten gelten in dießem Land, so gilt eine Buschel Weitzen 4 Schilling 6 Pfenning, der Roggen 3 Schilling 8 Pfenning, die Gerste 3 Schilling, und 7 Buschlen so viel als 2 Basel Seckh und 2 Pfenning so viel als ein Keißergroschen, ein Schilling soviel als 5 Schweitzerbatzen.

Ich samt meiner gantzen Familien grüßen obgemelte, unsere Gnädige, hochehrende Herren und Oberen nochmahlen zu taußendmahlen und wünschen Ihnen die liebe edle Gesundheit, Friden und Wolstand, daß sie noch viel folgende Jahr Recht und Gerechtigkeit mögen Hand haben, alle Zeit das Rechte fördern und daß Unrecht abwenden wie es biß doto [dato] geschehen ist, und endlichen nach Verfließung dießer Zeit mögen auff genommen werden in die seellige Ewigkeit. Weillen ich aber nit denken kan, daß ich sie mit meinen leiblichen Augen mehr sehen werden, so wil ich doch hoffen, daß sie alle samtlich droben im Himmel daß Liecht des Lebens anschauen und sehen werden, welches ist unßer Herr und Heilland Jesus Christus. – Ja, da wirt Gott in Christo, in Euch daß A und daß O, der Anfang und daß Ende, ja daß Eine und alles sein, und Ihr werdet Euch dessen gar hoch erfreuen ewiglich und ohne Ende. Hal-leuia: Amen. So geschehe es, daß wünsche ich von Grund meines Hertzens.

Quitobihila [Quitopahilla] in Pensilunia

Durß Thommen, geweßen von Niderdorff auß dem Candons Basel, an jetz wohnhaft in Quitobihila in Pensyluania, 80 Meil von Philadelphia. Wan mich jemand berichten oder schreiben wolte, so berichte man auff Philadelphia in deß CasparWisters oder Johanas Wister, da werde ichs ordenlich bekommen.

Den 3. Tg. Octobris 1737<sup>40</sup>.»

Mit diesem Schreiben versuchte Durs Thommen die Regierung von Basel zu überzeugen, daß Pennsylvanien in der Tat nicht mit Südkarolina zu verwechseln sei, sondern dem arbeitswilligen Auswanderer neben persönlichem Wohlstand auch allgemeinen Frieden im weltlichen und kirchlichen Bereich gewähre. Obwohl nicht ohne

<sup>39</sup> Wilhelm Penn und seine Nachkommen waren nach königlichem Erlaß 1683 Eigentümer der Provinzgebiete geworden, die sie stückweise an Siedler verkauften; Auszug des Erlasses bei Albert C. Myers, *Narratives of Early Pennsylvania...* 1630–1707, New York 1912, 211–215.

<sup>40</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt, Auswanderung A 1732–1738, Nr. 97; in ungenauer Wiedergabe in: *American Historical Review* 22, 1916, 117–118.

Ehrerbietung geschrieben, sollte der Brief zeigen, daß die Provinz des Quäkers William Penn das Hoheitsgebiet der Herren von Basel an wirtschaftlicher und geistlicher Freiheit bedeutend übertreffe.

### III.

Die Familie Thommen hatte sich in einer Gegend niedergelassen, wo eben um jene Zeit eine neue klösterliche Gemeinschaft radikal-pietistischer Gesinnung am Cocalicofluß entstand, deren Seele Johann Konrad Beissel (1690–1768) war. Er stammte, wie die Klosterchronik meldet, aus «Eberbach, einem zum Amt Moßbach in Chur-Pfaltz gehörigen Unteramts Städtlein am Neckar-fluß». Sein Vater war Bäcker von Beruf, «aber dem Trunck so gar ergeben, daß er fast all sein Vermögen durch die Gurgel jagte». Er starb früh und hinterließ eine große Familie. Konrad kam zwei Monate nach seines Vaters Tod zur Welt, «mit welcher waysenhaften Geburt», wie die Chronik betont, «der Geist deutete auf seinen . . . Verlassungsstand, und daß er als einer, der zum Melchisedeckschen Priesterthum erkohren<sup>41</sup>, wehnig Trost an seiner natürlichen Freundschaft haben würde». Mit acht Jahren verlor Konrad auch seine Mutter, «eine gottselige Person». Sobald er erwachsen genug war, kam er zu einem Bäcker in die Lehre.

«Weilen derselbe daneben ein Spielmann war, so lernete er auch von ihm die Violin, und hatte Gelegenheit auf Hochzeiten sein aufgeklärtes Temperament sehen zu lassen, da er dann, wann er im Geigen ermüdet, sich ans tantzen begeben, und von diesem wieder auf jenes kam, dahero das Wunder hernach um desto gröser war, als es hieß: er wäre ein Pietist worden.

Seine Bekehrung fällt ins Jahr 1715 und also ins 25<sup>te</sup> Jahr seines Alters . . . [Es] klopfte der Erweckungs-Geist so starck an seinem Gewissen an, daß seine gantze Menschheit in die euserste Bestürtzung gesetzt wurde: und hier ward der Grund gelegt von der darauf erfolgten Bekehrung, darinnen ers durch seine übermenschliche Treue zu GOTT so weit gebracht, daß er billig vor ein groses Wunder unserer Zeit kan gehalten werden<sup>42</sup>.»

<sup>41</sup> Text wohl von Johann Peter Müller (1709–1796); (zu dessen Lebenslauf siehe Leo Schelbert, *Die Stimme eines Einsamen in Zion*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 85, 1974, 77–86). Melchisedek wird in gewisser Tradition als «ein ‚Autodidakt‘ der Gotteserkenntnis, dessen Priesterwürde in diesem Sinn verstanden sein will» und als ein Zeichen anbrechender eschatologischer Zeit verehrt; siehe Gerhard Kittel, *Theologisches Wörterbuch* 4, Stuttgart 1938, 573–575.

<sup>42</sup> *Chronicon* (Anm. 3), 2–3.

Beissel vertiefte sich nach seinem Bekehrungserlebnis vor allem in die Frühschriften von Gottfried Arnold (1666–1714) und verkehrte anscheinend auch im Kreis der Rosenkreutzergemeinde von Heidelberg<sup>43</sup>. Dann schloß er sich den Erweckten an, die sich in Schwarzenau im Jahre 1708 um Alexander Mack (1679–1735) geschart hatten und 1720 nach Pennsylvanien auswanderten<sup>44</sup>. Gegen Ende der 1720er Jahre sonderte sich aber Beissel, der dem Eremitenleben zuneigte, von der Gemeinde der Brüder ab und vertrat die Notwendigkeit des einsamen und ehelosen Lebens. Zugleich hielt er, wahre Christen müßten nicht den Sonntag, sondern den siebten Tag, den Sabbat, als den Tag des Herrn feiern<sup>45</sup>. Im Unterschied zur Gemeinde der Brüder, die Dunker geheißen wurden, da sie die Taufe an Erwachsenen durch Eintauchen vollzogen, erhielten die Erweckten um Konrad Beissel den Namen Siebentäger. Diese wohnten um 1730 abgeschieden von der Welt, ohne aber unter sich eine Gemeinschaft zu bilden. «In ihrem Wandel beydes in Ansehung der Verleugnung der Welt, und der Schärfe gegen sich selbst waren sie gleich jenen Einsamen in den morgenländischen Wüsten<sup>46</sup>.» Ihre Einsiedeleien lagen in einem engen Tal, dreizehn Meilen von Lancaster. «Die Delawar Indianer, welche diese Gegend bewohnten, haben dieselbe, samt dem ... vorbeylaufenden Fluß genannt *Koch-Halekung*, das ist Schlangenhöhle, von den vielen sich da befindenden Schlangen. Die Europäer haben das Wort beybehalten; nennen es aber nach ihrer Mundart *Cacalleco* [Cocalico]<sup>47</sup>.»

Der Eremit Beissel nahm jede Gelegenheit wahr, um in den umliegenden Siedlungen «sein Netz auszuspannen und der Jungfrau Sophia Leuthe zu erfischen.» So besuchte er beispielsweise im Frühjahr 1734 den reformierten Geistlichen Johann Peter Müller und überzeugte ihn von der Unzulänglichkeit der Kirchen. Im Mai 1735 suchte er ihn wieder auf, nahm «denselben zu sich in sein Häuslein, und nachdeme er verschiedenes mit ihm geredet von dem Rath Gottes über den abgefallenen Menschen, hat er endlich seine

<sup>43</sup> Sachse (Anm. 25), 163, betont Arnolds Einfluß, besonders von dessen Frühschriften über die Ehe und Sophia, die in Beissels Werk: *Wunderschrift. Mystische Abhandlung über die Schöpfung und von des Menschen Fall und Wiederbringung durch des Weibes Samen*, Ephrata 1745, ihren Niederschlag fanden.

<sup>44</sup> Vgl. Donald F. Durnbaugh, *European Origins of the Brethren*, und: *The Brethren in Colonial America*, Elgin, Illinois 1958 und 1967.

<sup>45</sup> Beissel veröffentlichte 1728 in Philadelphia die Schrift: *Das Büchlein vom Sabbat*.

<sup>46</sup> Müller an d'Annone; siehe Schelbert (Anm. 41), 91.

<sup>47</sup> *Chronicon* (Anm. 3), 52.



Werbung angebracht, und gesagt: du soltest dich taufen lassen»<sup>48</sup>. Jene Stunde, in der Müller mit andern Erweckten die Taufe durch Eintauchen empfing, blieb ihm zeitlebens unvergesslich. Er schrieb 55 Jahre später noch immer mit sichtlicher Ergriffenheit über das Ereignis, das ihn zu einem der treuesten Schüler Beissels machte:

«Als wir zum Wasser geführt wurden, unterschied ich mich kaum von einem armen Verbrecher unter Todesstrafe. Der Herr unser Gott, hingegen, gab mir Kraft, als ich ins Wasser kam, und dann entsagte ich in feierlicher Weise meinem Leben mit all seinen Vorrechten ohne Einschränkung, und ich fand aus Erfahrung in den folgenden Zeiten, daß all dies in der göttlichen Chronik aufgezeichnet wurde; denn Gott verfehlte nie sein Versprechen, mir in Zeiten der Not beizustehen»<sup>49</sup>.

Zwei Jahre später, also kurz nachdem die Familie Thommen sich unweit der Einsiedlergemeinde Beissels niedergelassen hatte, entschied dieser, aus den Erweckten eine klösterliche Lebensgemeinschaft zu formen, die aus einer Brüdergemeinde und aus einer Schwesternschaft bestehen sollte. (Familien, die zwar seiner geistlichen Führung zu folgen gewillt waren, aber dem ehelichen Leben nicht entsagen wollten, sollten an gewissen Gottesdiensten der neuen Gründung teilnehmen dürfen.) Die Erweckten um Beissel waren damals «fast jedermans Liedlein worden» und hatten, wie Müller 1743 schrieb, «eine immerwährende Schmach auf . . . [ihren] Rücken bekommen»<sup>50</sup>. Hatte aber Pfarrer Lutz den Auswanderern Thommen nicht empfohlen, «sich zu den Verachteten zu halten»? Anna hatte anscheinend diesen Rat nicht vergessen und war, wie die Chronik berichtet,

«die erste in der Familie, die in die Wahl kam, und ist in ihren blühenden Jahren in das Schwestern-Convent eingegangen. Ihr folgten bald nach ihr Bruder [Hans Jakob] und Schwester [Catharina], und liesen sich mit dem Orden ein, haben auch im Lager ihren Lauf vollendet, und zuletzt kamen noch die Eltern nach»<sup>51</sup>.

Martin und Durs Jr. hingegen ließen sich nur kurz mit Beissels Gemeinde ein und zogen vor, in der Welt zu bleiben.

Das eigentliche Gemeinschaftsleben der Brüdergemeinde begann im Herbst 1738. Man war seit dem Mai jenes Jahres mit dem Bau des Brüderkonvents beschäftigt gewesen. Er hatte drei Stockwerke.

<sup>48</sup> Ibid. 59.

<sup>49</sup> Letters to a Gentleman in Philadelphia, 1772 and 1790, in: Hazard's Register of Pennsylvania 16, 1835, 255.

<sup>50</sup> Schelbert (Anm. 41), 89, Müller an d'Annone.

<sup>51</sup> Chronicon (Anm. 3), 139.

Das erste bildete einen großen Raum und diente als Eßsaal; das zweite war rund und fensterlos, und in seiner Mitte stand ein kleiner Tisch mit einer Lampe, um den im Kreis dreizehn Liegestätten fächerförmig aufgestellt waren. Der oberste Raum war oval und dem Vollzug geheimer Riten geweiht, die den Brüdern besondere Erleuchtung gewähren sollten<sup>52</sup>. Der Bau wurde im Oktober feierlich in Besitz genommen. Dreizehn Mönche – unter ihnen Hans Jakob Thommen, der Berner Benedikt Juchli und ein Peter Bucher<sup>53</sup> – zogen in Prozession den Hügel hinan, um von der neuen Wohnstatt Besitz zu nehmen. Die Türe wurde verriegelt und die nächsten vierzig Tage in Betrachtung, Gebet und mit asketischen Übungen zugebracht. Die Brüder waren, wie die Chronik bemerkt,

«wehnige ausgenommen lauter Novizen, und hatten im geistl. Leben wehnig Erfahrung. Bald bey ihrem Einzug äuserten sich solche Dinge, dabey man mercken konte, daß dieses Haus seinen Einwohnern eine Ursach vieler Trübsahlen seye: dann ein jeder brachte seinen entzündeten Feuergrund mit sich hinnen und war der Brunnen Gottes, wodurch alle Herbigkeit besänftigt wird, bey ihnen noch nicht eröffnet<sup>54</sup>.»

Am Ende der vierzig Tage zogen die Mönche einen Habit an, der dem Ordenskleid der Kapuziner glich. Sie führten ein streng geregeltes Leben, in dem Arbeit auf dem Feld und in den Werkstätten mit Stunden des Gebets und liturgischer Feier abwechselte.

Hans Jakob war es aber nicht lange vergönnt, unter den Zionsbrüdern zu weilen. Er erkrankte Mitte 1739 und starb. Mit 32 Schlägen verkündete die Klosterglocke der Gemeinde sein früh vollendetes irdisches Lebensalter<sup>55</sup>. Drei Jahre später folgte ihm auch die Schwester Catharina ins Grab, im Dezember des gleichen Jahres 1742 seine Mutter<sup>56</sup>. Der Vater Durs – er war im Urteil

<sup>52</sup> Sachse (Anm. 25) *Sectarians 1708–1742*, I (1899), 357–358.

<sup>53</sup> Kurzbiographie Juchlis, der von Kirchenthurnen, Kt. Bern, stammte und wie die Familie Thommen am 15. September 1736 Philadelphia erreichte, im *Chronicon* (Anm. 3), 89–90. Juchli hatte das Geld für den Bau des Bräderkonvents bereitgestellt. Er verließ anfangs der 1740er Jahre Ephrata, um heimzukehren, starb aber vor der Einschiffung in Philadelphia. – Peter Bucher hieß Bruder Joel; er starb 1748 im 52. Jahr seines Lebens; er ist vielleicht identisch mit Peter Bucher von Uttigen bei Thun, der am 23. November 1724 die Auswanderungserlaubnis erhielt; siehe G. Kurz, *Special Investigations*, in: *Lists of Swiss Emigrants in the Eighteenth Century*, hrg. von Albert B. Faust und Gaius M. Brumbaugh 2, Washington 1925, 38.

<sup>54</sup> *Chronicon* (Anm. 3), 90.

<sup>55</sup> Sachse (Anm. 25), 486.

<sup>56</sup> Siehe unten, Annas Brief.



Prior Müllers «ein ernstlicher Liebhaber aller Gott geheiligten Seelen»<sup>57</sup> – segnete das Zeitliche im Jahre 1749<sup>58</sup>.

Anna Thommen hingegen, die den Namen Tabea führte, sollte viele Jahre in der Ephrata-Gemeinde verweilen. Sie war, wie die Chronik ausführt,

«eine wohl-gebildete, proportionirte Person, daneben hatte sie schöne Natur-gaben, und war eine vortreffliche Sängerin, daher sie dem Orden vieles hat beygetragen. Auch hatte sie das Glück, des Vorstehers [Beissel] Vertrautheit sich zu rühmen; in seiner wichtigen Singarbeit war sie seine rechte Hand, und hat darüber manche Nacht schlafloß zugebracht<sup>59</sup>.»

Im Jahre 1743 schrieb Schwester Tabea einen Brief an den «lib werten Freund Hironymüs Annonny», der inzwischen Pfarrer ihres Heimatdorfes geworden war. Das schön und exakt geschriebene Dokument offenbart Annas tiefe und überzeugende Frömmigkeit, die aber durchaus nüchtern und großherzig blieb:

«Friden und Libe Zu Vor

Meinen freundlichen Gruß an Euch, Ihr liben Freunde. Ich kan nicht underlassen, an Euch zu schriben durch die Gelegenheit! Ich habe zwar Euch schon zum zweyten Mal geschriben, aber die Brifen sind nicht vort kommen.

Was mich nun angeht, so bin ich wol. Vor 2 Jahren hab ich Euch geschriben von meiner Mutter, wie sehr das sie vergnügt sey im Guten, und wie sie es habe an getroffen im Gewissen nach; dann sie hat sich schuldig an Euch gemacht auch selbst um das Gewissens willen.

Ich kans nun Euch nicht nachtrücklich genug beschriben, es wurde mir zu weit leuffig, wie sich eine ungemeine Verfassung und Gemein-schaft sich erboren aus dem Zeugnuß des Heiligen Geistes Gottes. Ich wüste es auch nicht zuschriben, aber meine geistliche Brüder werden ihnen wohl beßren Nachricht geben können.

Ich will Euch doch in kurtzem etwas von uns melden. Es wohnen unßern etlichen 30 einsamme geistliche Schwestern beysammen in einem Hauß. Unßern Wandel und Betrag ist einsamm mit Gott beschäftigt und leben abgesondert und geschiden von der Welt. O! eine sehr hohe Gnade Gottes, das noch etwas übrig ist in dieser letzen Zeit, das ihm dinet in einem reinen und heiligen Leben!

Weiters wil ich Euch melden, wie es ergangen, und das 3 gestorben sind. Zuerst ist Ano 1739 den 6. Mon. der Hans Jacob gestorben, und her nach die Catrina im Jahr Ano 1742 auch im 6. Mon., und in einem halbe Jar hernach im 12. Monat ist meine Mutter auch gestorben. Was sonst ihren Wandel angegangen ist, so waren sie alle sehr ernstlich, in-sonderheit die Mutter; dann sie hat sehr vil Treu und Libe erweisen, und

<sup>57</sup> Siehe Schelbert (Anm. 41), 92.

<sup>58</sup> Sachse (Anm. 25), 2, 492.

<sup>59</sup> Chronicon (Anm. 3), 139.

auch die Catrina nicht weniger. Es hat scheintz dem liben Gott so gefallen, das er sie aus diser Welt gefortert hat; sonstn wären sie an sich selbstn alle sehr wol in unserer Gemeinschaft gewesen.

Weiters so haben sie von außen schier gleiche Kranckheiten gehabt. Zwar die Catrina ist nur acht Tag gelegen, aber sie war sehr hart angegriffen, beides am Leib und Geist, ja zusagen in sehr schweren und großen Anfechtungen darum, weil sie empfunde, das sie sterben müste in der Hälffte ihrer Tagen. Das noch nicht allein: sie war noch in größerer Bekümmernüß um den Aufnahm ihres Geistes auch bey unserm geistlichen Vatter. Sie ist aber endlich selig verschiden in stillen Friden nach ihren Theil, und ist ihr sehr vil und große Ehr angetan worden, und der Mutter nicht weniger; und also waren sie wol aufgenommen beydes bey Leben und nach ihrem Tod. Sie haben auch das reine jungfräuliche Leben sehr wert gehabt!

Der Hans Jacob hat bey unsren geistlichen Brüdren in Zion gewohnt, und die Catrina hat bey uns in Kedar gewohnt. Über haubt aber heist unser Ort Evfrada wo wir wohnen.

Was aber weiter zumelden, so sind meine leibliche Brüder geschiden von unsrer Gemeischaft, aber doch das sie nicht darwider sind. Ich stehe in der Hoffnung, das sie auch können anderst werden. Aber leider, was sol man sagen. Die Thorheit der Menschen ist so groß zu disen unsern Zeiten, das fast niemand mehr nach Gott fraget, und lebet schier alles in einer fleischlichen Sicherheit. Aber wol denen Seelen, die die Blindheit des Hertzen lähren erkennen und scheiden sich von aller Falschheit und Heucheley; die werden als dann bestehen können, wann Forcht und Schrecken kommen wird über den gantzen Erden-Kreiß. In dessen so stehe ich auf meiner Hut und dine meinem Gott, der mich gezogen hat von der Welt Eitelkeit und den Lüsten des Lebens, zum Lobe seines Ewigen Nammes.

In dessen so seit dann freundlich gegrüst. Grüset mir auch hertzlich die Jungfrau Dassenwangen, dann, wie ich vernommen, so libet sie auch das abgeschidene einsamme Leben. Der Herr wolle sie darinen stärke und gewiß machen, daß sie nimmer mehr darvon lasse. Ich stehe auch darinen; darum ist es mir sehr lib zu hören. Ich wünsche es von Hertzen, das noch vile Libhaber Gottes gäben, die die Weißheit und Zeugnissen Jesu in ihren Hertzen bekämen. So würde sein Namme jelenger je mehr verherlicht werden unter villen, auch hir schon in diser Zeit, und dort in der Ewigkeit.

Mein Vatter der laß Euch auch hertzlich grüßen, und Euer Hauß-Frau, und auch sonst die ihm sehr wol bekand waren. Was weiters ihn angeth, so ist er wol in disem Land und wohnet gantz einsam und abgeschiden nache bey Evfrata. Ich habe ihn sehr lib und wehrt, weil er auch das Gute libet und in der Gemeinschaft der Heiligen ist.

So seydt dann von uns allenen hertzlich begrüßet, lib werter Freund Hironymüs Annonny.

Ich verhoffe, das diser Brif werde an Euch kommen durch den Freund Johan Conrat Schweighauser, so fern seine Reiß glücklich fort geht.

Zuletzt grüset uns zu Nider Torff meins Vatters Bruder, der Hans Tommen, und sein gantzes Hauß und wünsche, daß sie auch möchten bey uns sein, so sie das Gute liben. O das doch einem jglichen möchten die Augen aufgehn, da mit sie sehen täden der Welt und des Tirs [Tiers] Sünden und Greuel, so müsten sie dem Herren dinen und nicht der Welt.

Wir lassen auch die Freunde zu Bennweil freundlich grüßen, der Schei Hansle und alle die das Gute liben. Grüßet uns auch der H. Gideon zu Bodenfluh, und der Herr wolle ihn in seiner Treu und Libe stärcken, dann er hat uns selber vil Gutes getan. Und grüßet uns alle Gott libend Seelen die zu Euch kommen. Und wann Ihr Gelegenheit habt, so schicket uns wider eine Antwort, ob Ihr den Brif bekommen habt.

Zum Beschluß befäl ich Euch dem Schuetz des aller Höchsten und Verbleibe Eure zugeneigte Anna Tommen

Nun aber genant Tabea.

Geschriben von einer geringe Schülrein Christi.

Ephrata im Taunschip Cannestoger [Conestoga]

an der Gogaligo [Cocalico]

Ano 1743 de 12. Tag des 8. Monat<sup>60</sup>.»

In der Folge zog aber die Welt auch Schwester Tabea erneut in ihren Bann und unterwarf sie einer harten Prüfung. Der Vorfall wird von der Chronik wie folgt berichtet: Die Brüder hatten in Philadelphia

«einen jungen Menschen, Nahmens Daniel Scheibly vom Schiff gekauft<sup>61</sup>, und, weil er guter Art war, ihm das Bruder-recht in die Hand gegeben: weil nun gedachte Schwester Tabea das Joch Christi hatte abgeworffen, und eine Freygelassene war, hat sie sich unvorsichtiglich mit diesem jungen Bruder in einen heimlichen Briefwechsel eingelassen, und endlich ihm die Ehe zugesagt, da dann der Ruf einer im Lager so ungewöhnlichen Sache sie alsobald hat ausgerufen. Es wurde darüber Rath gehalten, darin die Brüder sie fragten: warum sie ihren Serven verführt hätte, und forderten ihr ausgelegtes Geld an sie; wurden aber endlich aus Gewissens-ursachen zu einem gütlichen Vertrag bewegt, und erliesen ihr die Schuld.

Endlich kam die Zeit ihrer Copulation heran, ein Hausvater solte das Amt verwalten; da sie nun, nach abgelegtem Ordens-kleid vor demselben stund in dem Habit einer Hausmutter, und es an dem war, daß sie solten copulirt werden, hat sie der Vorsteher besonders gerufen, und wieder unter seinen Schutz aufgenommen, darauf hat sie ihrem Bräutigam den Abschied gegeben, und ist wieder im Schwestern-haus eingegangen.

<sup>60</sup> Universitätsbibliothek Basel, Nachlaß d'Annone F II, Nr. 921.

<sup>61</sup> Die Brüder hatten für Scheiblys Überfahrt bezahlt, wofür sich dieser verpflichtete, einige Jahre als Knecht in Ephrata zu dienen. Vielleicht ist er identisch mit Daniel Scheibli, der nach 1750 in Shepherdstown, Berkeley County, im heutigen West Virginia wohnte und die Tochter des Jakob Tschumi von Wangen, Kt. Bern, ehelichte; siehe Kurz (Anm. 53), 75–76.

Ges. Wurfte der Brief eben an ein Pöbel Kind der freind  
 Johan Wurmst Hühnerhanser, so kann sein Brief glücklich fort  
 gehen,

Zu Letzt grüßet mich zu Nider den Pf. Meiner Vaters Bruder. Der Land  
 und sein ganzes Haus und erlaube das sie mich müssen bey mir sein.  
 so sie das gute Leben & das Loß einen glücklichen müssen die Augen auf  
 geben da mit sie schon haben der erhalt und das wird fürder und grand  
 so müssen sie dem Leben leben und nicht der erhalt.

Wir lassen auch die freunde zu dem Teil freündlich grüßen  
 der bei Lande sind alle der das gute Leben grüßet mich und alle  
 zu Nider zu Hühnerhanser. und der Herr sollte sie in seine  
 Hand und die geistlichen dann er hat mich selber viel gutes getan und  
 grüßet mich alle Zeit lebendigen die zu ein Pöbel Kind und erhalt ich  
 sehr gerne fast so sehr und erhalt eine andere ob ich den Brief  
 bekommen habe.  
 Dem Briefe Befehl ist mich dem Pf. der aller höchsten und!

Verbleibe eine zügende  
 Anna Thommen

Von aber genannt Zabar  
 geschrieben von einer geringe  
 Schiltem Christi.

Ephrata im Zinnpf. Samneßbogen  
 an der Jagd.  
 Anno 1745 den 12 Tag des Monats

Um nun vor diese gegebene Ärgernuß wieder zu büßen, hat sie in ernstlicher Reue viele Thränen vergossen, wodurch sie den Flecken an ihrem Ordenskleid wieder hat abgewischt, daher auch ihr Name Tabea ist in Anastasia, welches eine von den Todten Auferstandene heißt, verwandelt worden; ihr Bräutigam aber hat den Orden verlassen und ist der Welt wieder heim gefallen<sup>62</sup>.»

Das Leben der Einsamen von Ephrata war denn auch nicht ohne Mühsal und straff geregelt. Der Tag begann um Mitternacht, wenn die Glocke zum Gottesdienst rief, der bis zwei Uhr dauerte und mit Gebet, Gesang und erbaulicher Rede verbracht wurde. Von 2 bis 5 Uhr morgens wurde geruht, dann rief erneut die Glocke zu geistlicher Betrachtung. Um 6 Uhr begann die Arbeit, um 9 Uhr wurde etwas wenig eingenommen, der Rest der Stunde der Andacht gewidmet. Von 10 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags wurde wieder gearbeitet – in der Bäckerei, der Küche, auf dem Feld, in den Mühlen, der Druckerei, in der Sing- oder Schreibstube – unterbrochen von der Mittagsmehle, die von 12 bis 1 Uhr währte. Von 5 bis 6 Uhr wurde Betrachtungsstunde gehalten, dann das Abendbrot eingenommen. Zwischen 7 und 9 Uhr wurden die nötigen Hausarbeiten verrichtet und Singstunde gehalten, dann wurde bis Mitternacht geruht.

Die Kammern der Schwestern waren eng und kahl. In der Nahrung wurden Milch, Käse, Butter, Eier und Honig möglichst gemieden. Man trank meistens Wasser und kochte Speisen aus Weizen, Kartoffeln und Gemüse. Der Habit war aus grobem Stoff und hatte «den Leib zu verbergen<sup>63</sup>».

Vater Friedsam, wie Beissel von der Gemeinschaft genannt wurde, hatte für die Schwestern eine eigene Regel ausgearbeitet, die folgenden Titel trug:

«Die Rose. Oder: Der angenehmen Blumme zu Saron geistliche Eheverlöbniß mit ihrem himmlischen Bräutigam, welchem sie sich als ihrem König, Haupt, Mann, Herrn und Bräutigam, aufs ewig hin verlobt. Und noch dabey ihrer aller beypflichtung im Untergeben an ihre geistliche Führerin, Mutter, und Vorsteherin, und dann von ihrer treue und Pflicht unter einander und gegen sich selbst<sup>64</sup>.»

Der Titel deutete das Hauptziel der Ephrata-Gemeinde an: Die Eingung mit dem göttlichen Mysterium. Beissel glaubte, der Mensch sei im Anfang nicht in Mann und Frau getrennt gewesen.

<sup>62</sup> Chronicon (Anm. 3), 138–139.

<sup>63</sup> Sachse (Anm. 25), 183–186, 153, 191.

<sup>64</sup> Ibid., 179, Facsimile der Titelseite.



Infolge des Falles Adams erhielt er aber einen Leib, weshalb ihn die göttliche Sophia verließ und die Spaltung der Menschheit in zwei Geschlechter entstand. In der Jungfrauengeburt Christi wurde der Mensch aber grundsätzlich als «männliche Jungfrau» wiederhergestellt. Aufgabe der Schwestern war also, mit dem göttlichen Bräutigam eins zu werden, Aufgabe der Mönche, mit der himmlischen Sophia die Ehe einzugehen. Die leibliche Ehe wurde aber – im Gegensatz zur Zinzendorfschen Auffassung – verworfen: «Dann wer weiß nicht, daß die fleischl. Vermischung nicht allein die Seele beflecket, sondern auch den Leib schwächet<sup>65</sup>.» Die Schwestern-Regel forderte daher folgerichtig: «Deshalb ordnen wir alle unsere Arbeit derart, um den Leib unter den Geist abzutöten und im Zaum zu halten, sodaß wir ihn beherrschen und zum rechten Nutzen des Geistes führen können<sup>66</sup>.»

Eines der bedeutendsten Mittel, um die Einigung mit der göttlichen Sophia zu erlangen, war der Gesang, wofür eigene Hymnentexte und Melodien geschaffen wurden. Anfänglich hatte sich zwar die Schwesternschaft den rigorosen Übungsstunden widersetzt, die «der Vorsteher ... mit großer Heftigkeit geführet...: zu Zeiten haderte er eine bis zwo Stunden nach einander». Die Schwestern schickten daher seine Vertraute, Anna Thommen, ihm anzukündigen, «daß sie sich der [Sing-]Schule gantz entschlagen würden», worauf sich Beissel ihnen entzog. Anna hingegen gab sich nicht geschlagen. Sie übte an seiner statt mit den Schwestern, was der Chronik gemäß zur Aussöhnung mit Beissel und zum Aufblühen des Gesangs führte:

«Dahero die Schule wieder aufs neue ist aufgenommen worden; und ist bald darauf ein [von Anna geführter] Chor Schwestern in der Versammlung aufgetreten, und hat das Lied: Gott, wir kommen Dir entgegen, in fünf Stimmen musicirt, welches im Lager solche Aufnahme hat gefunden, daß jederman ließ in die Chöre seinen Nahmen einschreiben, also daß man nicht wußte, wer die äusere Arbeit verrichten sollte<sup>67</sup>.»

Annas Lieder, besonders ihre Hymne: «Wie ist doch der Herr so gütig und getreu», wurden von Beissel hoch geschätzt. Die Schwe-

<sup>65</sup> Chronicon (Anm. 3), 137. – Zur theologischen Einstellung siehe Sachse (Anm. 25), 164–165; vgl. auch die wertvollen Einzelstudien zum vorpietistischen Gedankengut in Rufus M. Jones, *Spiritual Reformers in the 16th and 17th Centuries*, New York 1914.

<sup>66</sup> Sachse (Anm. 25), 193.

<sup>67</sup> Chronicon (Anm. 3), 138 und 140. – Das Lied lautete: «Gott, wir kommen Dir entgegen / Zeigen unsere Frucht der Saat / Die wir unter Deinem Segen / Ausgesät durch Deiner Gnad. / Hier sind wir, und zeigen an / Was Du uns hast gethan.» Sachse, *ibid.* 140.



ster schrieb auch viele seiner Lieder ins Reine. «Einsmals», weiß die Chronik zu berichten, hatte Beissel «ihr viele Weisen, die er componirt hatte, zum Abschreiben eingehändigt, darüber sie sich so sehr ermüdet, daß sie endlich eingeschlafen, und im Schlaf seine Weißen in Stücke zerschnitten»<sup>68</sup>.

Der Vorsteher schuf jetzt verschiedene Chöre, «zu jedem Chor fünf Personen, neml. ein Choral-, ein Tenor-, ein Alt- und zween Baß singer». Die Schwestern waren in drei Chöre eingeteilt, die bei Liebesmahlen eigene Sitze an der Tafel einnahmen. «Wann demnach ein Chorlied abgesungen wurde, so ging der Gesang immer wechselweise an der Tafel auf und ab.» Die Sänger brauchten dazu viel Kenntniss und Zucht, und dem Gesang kam, wie die Chronik erklärt, hohe geistliche Bedeutung zu:

«Und nun kamen die Ursachen an den Tag, warum er [Beissel] ist getrieben worden, solche Jungfrauen-Chöre auf zu richten, es ging ihm wie Salomo, es lag auf ihm, das Wunderspiel der Ewigkeit zu offenbaren, und das in einem Lande, wo noch kürzlich wilde Heyden gewohnet hatten: dann dieses war GOTT Nord-America als eine Einweyung zur Christlichen Kirche schuldig, darum auch diese Chöre mit zu den Erstlingen von America gehören.»

Die Gesänge handelten denn auch «von der Wiederdarstellung des Bilds Adams vor seiner Theilung, von der himmlischen Jungfrauschaft und Melchisedekischen Priesterthum». Es war das die Zeit, da «die Weissagungs-kräfte Stromsweiß über das Lager sich ergossen» und «diese schöne Paradieses-Sonne ihren Meridian» erreichte. «Dieses Wunderspiel hat[te] einen Schall durchs Land verursacht; wer davon hörte, wolte es sehen, und wer es sahe, gestunde, daß GOTT warhaftig unter diesen Menschen seye»<sup>69</sup>.

Schwester Anastasia verbrachte fast dreißig Jahre in der Ephrata-Gemeinde, dann aber verließ sie das klösterliche Leben. Die Chronik berichtet, sie sei «in allen Kirchen-besuchen immer vornen an» gewesen, obgleich Beissel gewarnt habe, daß die äußere Kirche «insgemein Männer und Weiber ausgebiehrt». Zugleich hätte sie «ihr freundliches Wesen» so sehr offenbart, «daß ihre Mitstreiter neben ihr wehnig galten», daher Neid und Mißgunst entstanden. Endlich begab sie sich nach Beissels Tod auf lange Reisen und wurde dadurch dem wahren einsamen Leben entfremdet<sup>70</sup>.

<sup>68</sup> Chronicon (Anm. 3), 139; vgl. auch Thomas Mann, Doktor Faustus, Vortrag Wendell Kretzschmars über die Musik Ephratas, Fischer Taschenbuch-Ausgabe, 65–70.

<sup>69</sup> Chronicon (Anm. 3), 140–141.

<sup>70</sup> Ibid. 139–140.

In der Tat verehelichte sich Anna am 29. August 1771 mit dem Kaufmann Johannes Wüster, einem aus Heidelberg stammenden Quäker, der 1727 seinem Bruder nach Philadelphia gefolgt war und im Weinhandel reich wurde<sup>71</sup>. Anna hatte wohl diesen Mann schon bald nach ihrer Ankunft in Pennsylvanien kennen gelernt; jedenfalls nennt ihn ihr Vater in seinem Brief von 1737 als den Gewährsmann seiner Familie in Philadelphia<sup>72</sup>. Der 51jährigen Anna waren noch sieben Jahre vergönnt; sie starb 1778 in der Stadt, in der sie 42 Jahre früher als junges Einwanderermädchen angekommen war<sup>73</sup>.

Zur gleichen Zeit, als sich Anna Thommen der Ephrata-Gemeinde entfremdete, bereitete sich ihr ältester Bruder Martin mit seiner Frau und seinem Sohn Johannes, der sich inzwischen auch verehelicht hatte, auf die Rückkehr in die Heimat vor. Der *Wöchentliche Philadelphische Staatsbote* enthielt am 25. Mai 1767 folgenden Eintrag:

«Martin Toman, gebürtig aus Niederdorf, in dem löblichen Canton Basel, in der Schweiz, welcher vor diesem in Heidelberg, in Lancaster County, und nachher auf Chestnut Hill, in Philadelphia County, gewohnt hat,

Thut jedermänniglich, insonderheit aber seinen Landsleuten kund zu wissen, daß er entschlossen ist, innerhalb vier Wochen von hier abzureisen und wieder in sein Vaterland zu ziehen.»

Er werde gern, fährt die Notiz fort, Briefe nach der Schweiz «oder langs dem Rheinstrohm hinauf» für eine halbe Krone Botenlohn mitnehmen. Man solle die Briefe «bey Herrn Johann Conrad Schweighauser, Kauf- und Handelsmann in Philadelphia<sup>74</sup>», hinterlegen. Dieser wisse auch, wo Martin Thommen im Bedarfsfall in Person zu finden sei<sup>75</sup>.

In der Tat erreichten Martin und seine Leute im Herbst 1767 ihre alte Heimat, wo sie aber von den Behörden mit Mißtrauen beobachtet wurden. Besonders Carl Kündig, der Obervogt von Waldenburg, scheint die Rückkehrer verpönt zu haben. In einem Brief vom 6. April 1768 an die Land-Komission in Basel bezichtigte er jene, daß «sie öfters, vermuthlichen zum Schein, in eint und andere Keüffe

<sup>71</sup> Siehe Dictionary of American Biography 20, New York 1936, 434. Es war Wisters dritte Ehe.

<sup>72</sup> Siehe oben S. 105.

<sup>73</sup> Siehe Leach (Anm. 17).

<sup>74</sup> Auch Anna nennt ihn als Übermittler der Briefe, der auch andere Auswanderer bediente; vgl. Adolph Gerber, Special Investigations, in: Faust (Anm. 53), 217.

<sup>75</sup> Nach Kopie in Historical Society of Pennsylvania, Philadelphia.

sich eingelassen, keiner derselben aber zum Stand gebracht haben, nicht den mindesten Bewerb angefangen». Noch hätten sie sich irgendwo «um das Burger- oder Hintersäsrecht» bemüht, «woraus man die Aufrichtigkeith ihres Vorgebens, allhier im Land zu verbleiben, abnehmen könnte». Als aber ein Michael Vogt, der Schmid zu Ziefen, bei dem die Rückkehrer zu Gast gewesen waren, um die Auswanderungserlaubnis nach Pennsylvanien nachsuchte, wurden sie auf das Schloß Waldenburg beschieden. In der Unterredung betonten sie, lediglich Nachrichten von früher Ausgewanderten an deren Verwandten vermittelt, jedoch keine Propaganda für Pennsylvanien getrieben zu haben:

«Sie wollen sich aber in das künftige wohl vorsehen, jemanden mehr Gehör zu geben, um allen Verdacht, welchen etwan eine Hoche Oberkeith wider sie schöpfen möchte, auszuweichen, insonderheith wollen sie trachten, ein ihren Mitdlen und Umständen angemessener Baurengewerb hier im Land an sich zu kauffen, um darab ihre Narrung zu gewinnen<sup>76</sup>.»

Doch ruhte damit die Sache nicht. In einem Schreiben vom 21. April 1768 befahl die Regierung zu Basel dem Vogt, die beiden Thommen auf den «26<sup>ten</sup> dies, Nachmittag um 2 Uhr» zur Vernehmung aufzubieten. Dem Vogt schien dies sehr willkommen. Er antwortete umgehend und beschuldigte in seinem Schreiben die Rückkehrer von neuem, unerlaubte Werbung für Pennsylvanien zu betreiben. Als belastendes Zeugnis legte er die erste Seite eines Briefes bei, der von Elisabeth Strohmann geschrieben und von den Verdächtigten in die Heimat gebracht worden war. Darin standen folgende anstössige Sätze:

«Daß Land ist gut; ich hab doch sat Brot in diesem Land ouch [auch] gehabt. Wer schaffen will, der kan sich gut nehren in diesem Land. Dann waß man schafft, daß ist sein. Man giebt kein Zinß noch kein Zehnen in diesem Land. Es ist ein frey Land, waß man schafft, daß ist sein.»

Frau Strohmann fügte noch hinzu, der Martin Schob besitze einen großen Bauernhof, auch ihre Familie habe 35 Morgen Land. Ihr Mann arbeite als Weber: «Wir schaffen auff zwey Stihlen auff dem Handwerck<sup>77</sup>.»

Am 27. April wurden verschiedene Leute aus dem Amt Waldenburg, die mit den Thommens in Verbindung getreten waren, in Basel bezüglich deren angebliche Umtriebe verhört. Michael Vogt beteuerte, die Rückkehrer hätten nichts mit seinem Auswande-

<sup>76</sup> Staatsarchiv Basel-Stadt, Auswanderung A, 1750–1770, Nr. 116.

<sup>77</sup> Ibid. Nr. 118, Brief Frau Strohmanns; in Nr. 117, Bericht des Obervogts.

rungsentscheid zu tun. Er habe schon viel früher gehen wollen, «allein es habe sich nicht schicken wollen. Jetzt aber möchte er dahin raysen; worauf der alte Thommen geantwortet, er seye zu alt; der junge Thommen aber habe gesagt, er wisse nicht ob er gehen wolle oder nicht, er seye noch nicht entschlossen». Ähnlich sprach Heinrich Strohmann: «Der alte Thommen habe gesagt, er gehe nicht mehr in das Neüe Land, für seinen Sohn aber könne er nicht versprechen<sup>78</sup>.» Die Verdächtigten selbst waren jedoch am Tag zuvor nicht erschienen, wie die Behörde unwillig feststellte<sup>79</sup>. Doch schon am nächsten Tag – es war der 30. April 1768 – wurde im Rat ein Schreiben von Carl Kündig, dem Obervogt von Waldenburg vorgelesen, worin dieser triumphierend folgende Kunde gab: Es sei ihm

«hinterbracht worden, daß der Vatder letsteren Montag nebst seiner Ehefrauwen unter dem Vorwand, sich in Basel zu stellen, zwar bey Tag, der Sohn aber Nachts darauf gleichfahls nebst seinem Weib, heimlicher Weise sich von Haus begeben und ihre wenige hausrähtliche Effecti mit sich geschleppt haben, wie der Augenschein Tags darauf es gezeiget. So vermuthete um so viel ehender, daß selbige ... vollkommen sich geflüchtet haben, da weder das einte noch andere von ihnen bis dato zum Vorschein gekommen<sup>80</sup>.»

Damit versiegen die Quellen. Wohin Martin und Johannes Thommen sich mit ihren Frauen gewandt haben mochten?

Trotz dieser Ungewißheit und trotz der bei allem Reichtum bruchstückhaften Quellen zeigt das Schicksal der Familie Thommen, wie mächtig die pietistische Frömmigkeit ihren Lebenslauf bestimmte. Sie war nicht nur ein bedeutender Grund zur Auswanderung in das weit entfernte Pennsylvanien gewesen, sondern führte die Eltern und drei ihrer Kinder in eine der radikalsten Gemeinschaften pietistischer Prägung. Die vier zwar nicht bekannten Gräber der frühen Ephrata-Gemeinde zeugen von ihrem Ringen um die wahre Gottseligkeit. Annas irdische Überreste ruhen in einem unbekannten Grab auf einem Quäker-Friedhof Philadelphias, ein Symbol des eigenen Weges, den sie in ihrer geistlichen Laufbahn beschriftet. Der älteste Sohn Martin zog wieder in die Heimat, wo ihn aber das Mißtrauen der Behörden wegtrieb. So vollzogen sich trotz ähnlicher Ausgangslage eigengeartete Schicksale, die im stets gegebenen Spiel zwischen Einzelmensch und den großen geschichtlichen Mächten Gestalt annahmen.

<sup>78</sup> Ibid. Nr. 121.

<sup>79</sup> Ibid. Nr. 122.

<sup>80</sup> Staatsarchiv Basel-Land, Lade 43, Niederdorf, 364, Nr. 24.